

Peter Paleczek beschäftigt sich in seinem Beitrag zum Gedächtnisabend für Thomas Bernhard mit den **Lese- und Exkursionsritualien** der Passauer Thomas Bernhard- Freunde und vor allem mit der **Bedeutung der 2004 abgerissenen Passauer Nibelungenhalle** als idealem Aufführungsort von Thomas Bernhards „Der Theatermacher“ **und seinem Weg zur Identifikation und Realisierung der Rolle des Staatsschauspielers Bruscon.**

Im ersten Teil seines Beitrage, der sich auf das **10-jährige Jubiläum**, das die Passauer Thomas Bernhard Freunde bezieht, beschäftigt sich Peter Paleczek **mit dem mechanisieren Leseritual** sowie mit **gewissen Marotten der Passauer Thomas Bernhard- Freunde**, wie sie auf den Exkursionen „*Auf den Spuren von Thomas Bernhard*“ zu beobachten sind.

Im zweiten umfangreicheren Teil legt Peter Paleczek dann dar, **welche, seine innersten Existenz betreffende Bedeutung die 2004 abgerissene Passauer Nibelungenhalle als Aufführungsort u.a. von Theaterstücken für ihn hatte.** Dabei wird ihm der **Besuch des Gastspiels der Münchener Kammerspiele mit einer Aufführung von Thomas Bernhards „Der Theatermacher“ mit Lambert Hamel in der Rolle des Staatsschauspielers Bruscon und der Regie von Hans Lietzau in der für diese Inszenierung idealen Nazi- Halle zum späten, aber nicht zu späten Schlüsselerlebnis.** Peter Paleczek erkennt sich dabei selbst in der Figur des Theatermachers. **Sein Theaterlebenskreislauf hatte sich geschlossen.** Sein Weg hatte ihn von seiner Kindheitstheaterbühne in der elterlichen Wohnung folgerichtig über die Nibelungenhallenmonsterbühne und die Nicht- Bühne des Gasthauses Kiener im oberösterreichischen Atzbach zu seiner für ihn idealen Mini- Existenzbühne im Gasthaus Holzapfel am Rande des Sauwaldes geführt.

Dort zelebrierte er in Münzkirchen, wie die Theaterfreunde wissen, mit Sepp Meißner und dem Text-Präparator Robert Braunersreuther inzwischen schon zum sechsten Mal unter dem Titel „*Blutwursttag in Utzbach*“ eine Version von Thomas Bernhards unsterblicher Tragikomödie „Der Theatermacher“ mit halber Textmenge, aber vollständiger Stücksubstanz.

Peter Paleczek, *Beitrag anlässlich der Thomas Bernhard Hommage im Scharfrichter am 12.02.09*

Nicht nur des 20. Todestages von Thomas Bernhard, sondern auch des 10-jährigen Bestehens seiner Nachfolge- und Selbsthilfegruppe, der sogenannten Passauer Thomas B. Freunde, will ich heute gedenken. Die Thomas Bernhard Freunde haben das Scharfrichterhaus als Ort ihrer heutigen Hommage gewählt. Ob sie wussten, was sie taten? Wenn ja, dann war es mutig, wenn nicht, dann werden sie es vielleicht bereuen. Denn das Scharfrichter ist bekanntlich eine Schädelstätte und wer „*das hier überlebt*“, meint der Waldprophet Mühlhiasl, *muaß an eisernen Kopf homm*“, eine Ankündigung, die an diesem Ort nicht darauf zu beziehen ist, wenn „*d' Russen kommen*“, sondern darauf, wenn die Satire kommt, wobei ich natürlich bzw. naturgemäß nicht so vermessen bin, zu glauben, ich könne die hier gesetzten Ansprüche an dieselbe erfüllen. Ich meine mehr den ersten Teil meines Beitrage, der sich mehr auf das 10-jährige Jubiläum, das die Passauer Thomas Bernhard Freunde bezieht.

Zweimal im Jahr. in zunehmend ansprechender Passauer Räumlichkeit - am Anfang waren es noch mehr die Kneipen, wie das *Hoffragner*, das *Altstadtcafe* und sonstige Kaschemmen, mittlerweile nach 10 Jahren sind es die Staatsbibliothek und ähnliche Geistesorte - wo sogenannte Thomas Bernhard- „Volltextlesungen“ stattfinden, deren Leseumfang sich auf mehrere Leser und Leserinnen verteilen und welche sich teilweise erheblich in ihrer Art und Weise, wie gelesen wird, unterscheiden. In zwei Punkten aber besteht völlige Gleichheit. **Erstens** hat jeder Vorleser, dessen weibliche Variante, im Übrigen bei der letzten Lesung in gerade genannter Staatsbibliothek fehlte – eine beklagenswerte Entweiblichung der Vorleserschaft im 10. Jahr des Bestehens der T.B. Freunde - die gleiche Textmenge zu bewältigen. Letztere ist umso größer, je umfangreicher das, zur Lesung anstehende Prosawerk ist, wobei die vorzulesende Anzahl der Seiten wiederum von deren Zeilenzahl abhängig ist und ob es sich um eine Suhrkamp oder Residenzverlagseite handelt. **Zweitens** hat jeder Vorleser naturgemäß bei gleicher Textmenge die exakt gleiche Zeit zur Verfügung. Bei aller Tolerierung individuell sich unterscheidender Vorleseweise, sowohl was die Lautstärke und das Lesetempo betreffen, als auch den Ton,

den Legato- oder Liegl- Ton oder anderweitige Varianten, sei es der von Pausen unterbrochene, in kataraktischen Schüben vorwärtsdrängende oder der stakkatoartig dahinspringende oder einer durch Versprecher immer wieder und stets aus dem Text hinausgeworfene Lesevortrag: Für alle gilt die gleiche, genau auf die Minute, unter allen Umständen einzuhaltende Lesezeit.

Wird diese entsprechend der Textmenge zulässige Zeit überschritten, ist man fast schon aus dem Rennen, was um so stärker der Fall ist, je mehr überzogen wurde. Die Einhaltung dieser jedem exakt zustehenden Zeit basiert nicht nur auf dem Grundsatz der alle verpflichtenden Gleichheit, sie sprengt möglicherweise durch das aus die Rücksichtslosigkeit oder Nachlässigkeit darüber Hinauslesen den für die gesamte Lesung festgelegten Zeitrahmen, da die Folgeleser in Verzug geraten und die Gesamtvorlesezeit sich verlängert, **Das eigentlich Entscheidende dabei ist, dass die exakte Einhaltung der für einen bestimmte Textumfang bemessenen Zeit das eigentliche Kriterium höchster TB- Lesekunst darstellt und je größer die Abweichung von der festgelegten Minutenzahl ist, desto dilettantischer und unzureichender ist der Lesevortrag.**

Eine nach Zeit bemessene Lesebewertung, die wohl darin ihre Ursache hat, dass der für die Organisation Verantwortliche, unser allseits geschätzter T. Bernhard Prinzipal AF, der heute von mir deswegen auch und gerade zum 10 jährigen scherzhaft *ALF* genannt - früher mal neben dem Fach Deutsch bzw. Deutsche Literatur auch das Fach Sport unterrichtete, bei dem Zeitmessungen ein wesentliches Kriterium der Leistungsbewertung waren.

Die unter dem Sammelbegriff **Passauer Thomas Bernhard Freunde** bekannte TB Volltextlesegruppe **liest nicht nur den Bernhard, sie besucht ihn auch**, wenn auch erst nach seinem Tod, weil sich das der Thomas Bernhard wegen seiner allseits bekannten Menschenliebe zu Lebzeiten verboten hätte, weshalb ja erst viele **nach seinem Tod** mit ihm Freund sein konnten und sich getrost TB- Freunde nennen durften. Diese sind ihm deshalb, nachdem er tot ist, ständig auf den Fersen und suchen die Ort und Plätze auf, wo der B. gelebt hat und all die Texte geschrieben hat, die an den sog. Thomas Bernhard Lesewochen gelesen werden. Mit einem Reisebus der Firma Niedermayer, der neben Urlaubern auch immer wieder Wallfahrer befördert, fährt die TB- Lesegemeinde dann über den Inn, rüber nach Österreich in den Hausruck, in das nördliche Salzkammergut, wo der Bernhard gelebt und geschrieben hat. Einer dieser Lebens- und Schreiborte ist der der sog. **Vierkanthof in Obernatal bei Ohlsdorf**, einer der Immobilien, die sich der TB von seinem vielen Geld, das er sich mit seinen Büchern, aus denen die TB Freunde vorlesen, und seinen Stücken, wie den **Theatermacher**, den wir jetzt schon fast jedes Jahr im **Gasthaus Holzapfel in Münzkirchen** spielen, gekauft hat.

Vor diesem Obernataler Vierkanthof stehen sie manchmal, die TB- Freunde und starren ihn an, gehen mindestens dreimal um ihn herum und schauen durch die ebenerdigen Fenster des Thomas Bernhard Vierkanthofes um, im Wesentlichen das gleiche zu sehen zu bekommen, was auch die Japaner sehen, wenn sie das Mozarthaus in Salzburg in der Getreidegasse besuchen. Ein andermal ging es nach einer öffentlichen Lesung der autobiografischen Erzählung „*Der Keller*“ nach Salzburg. Dort wurde dann Bernhards ehemaliger Schulweg, die auf diesen Bezug nehmende **Textstelle lesend-** abgegangen – wobei sich die Lesegemeinde darüber uneins war, wie viele Pflastersteine noch abzugehen sind, bis zu der Stelle, wo schließlich B. damals stehen blieb und in die entgegengesetzte Richtung lief, weil er nicht mehr in das „*verhasste Gymnasium*“, sondern in die „*ihn rettende Lehre*“ gehen wollte.

Es ist anzunehmen, dass die Aufsuchung eines Ortes, eines sog. Literarischen Ortstermins, welcher in unmittelbarem authentischem Bezug zu dem Prosatext, der gerade in **Volltextform** gelesen wurde, durch die **Vollwahrnehmung** der örtlichen Gegebenheiten und der in einigen Textstellen vorkommenden topographischen Bezüge dem TB- Freund eine Art Thomas Bernhard- Flash verschafft, wenn er, gewissermaßen auf geheiligtem Land den Spuren des TB folgt und das empfindet, was sich mit dem zugestandermaßen hinkenden, aber doch nicht unzutreffenden Vergleich einer katholischen Verzückung in Verbindung bringen lässt. Dabei möchte ich den Terminus **katholische Verzückung** nochmals aufnehmen und ihn in einen größeren historischen Zusammenhang stellen und zwar zu Bernhards Namensvetter, dem anderen Bernhard, dem von Clairvaux, der damals vor 900 Jahren eine ungeheure Begeisterung auslöste, und eine große Anhängerschaft hinter sich versammelte, allerdings zu einem anderen Zweck als den, weswegen die Thomas Bernhard Freunde sich auf **literarische Pilgerschaft** begeben.

Damit möchte ich überleiten zu einem Ort, der heute „Neue Mitte“ heißt und bevor er so hieß, eben-

falls Pilgerschaften anzog, und zwar aller Couleur, schwarze blauweißroutige, braune und, bei allen Unterschieden in der Farbe, in ihrer Grundfarbe alle gleich waren, **nämlich die Nibelungenhalle der Ewig Gestrigen, die** aber für mich in Bezug auf Thomas Bernhard vor fast 25 Jahren ein in der Erinnerung und in meinem Theatergedächtnis nachhaltiger Ort war, worüber zu berichten ich der heutigen Gedächtnisveranstaltung nicht vorenthalten möchte.

Ich denke heute, welche eine Zufälligkeit, dass ausgerechnet in der Zeit als Thomas B. seinen „*Untergeher*“ und „*Auslöschung*“ veröffentlichte, diese so benannten Buchtitel zum Menetekel für die Nibelungenhalle wurden. Denn als eine *Rosmus Wenninger* immer stärker auf das braune Passau eindrosch und die braunen Horden den Nibelungenplatz mehr und mehr zum „*Heldenplatz*“ umfunktionierten, sollte die Umsetzung des altrömischen Catowortes vom sog. „*Cetererum censeo Carthagine esse delendam*“, auf deutsch und passauerisch ...“*eh klar, dass de Scheiß Niha weg muaß*“ in Bezug auf die alte Nazihalle nicht mehr länger auf sich warten lassen. **Aber genau diese Nazilastigkeit und der angeblich so katastrophale bauliche Zustand dieser Halle waren für mich die Gründe für deren Existenzberechtigung.** Ein Standpunkt, den, nach Meinung der Nibelungenhallenauslöschungsbefürwortern nur *Der Ignorant und der Wahnsinnige* vertreten konnte.

Denn gerade diese, mit allen nur denkbaren Widerwärtig- und Unzulänglichkeiten behaftete Naziarchitekturhalle bot genau die meiner Meinung nach durch nichts zu ersetzenden Voraussetzungen für einen Spiel- und Aufführungsort, was von den Nibelungenhallenauslöschungsbefürwortern auf das Entschiedenste zurückgewiesen wurde, welche die Nibelungenhalle als dem jeglicher Aufführungskunst abträglichen, ja als diesem völlig entgegengesetzten, als den **Antitheateraufführungsort** schlechthin bezeichneten. Genau die jeglichem Kunstverstand entgegengesetzten Bedingungen, die schlechteste Akustik, den knarrendsten und verfaultesten Bühnenboden, der sich denken lässt und vor allem eine Geschmacklosigkeit, die ihresgleichen sucht, die noch dadurch gesteigert wurde, dass die in Stil- und Geschmacksfragen altbewährte Passauer Hilflosigkeit glaubte, diese Hässlichkeit durch Verschönerungsmaßnahmen kaschieren zu können und die Wände mit rötlichem Palisanderholz verkleidete, welche dem Naziversammlungshallenzweckbau einen wohnlichen Anstrich verpassen sollte. Als wäre ein Scheißhaufen weniger eklig, wenn man ihn mit Parfum bespritzt! Und so pervers eine solche Feststellung sein mag! **Gerade weil diese Halle alles aufzubieten hatte, was Theater umbringt, gab es dort nirgendwo besseres Theater als hier.** Und zwar nicht nur deshalb, weil durch diese der Theaterkunst und jedem Kunstgeschmack abträglichen Voraussetzungen jede noch so perfekt und gespielte Inszenierung zum Scheitern brachte, sondern auch weil es andererseits gerade diese desaströsen Bedingungen waren, die dazu führten, dass sie einen künstlerischen Widerstand gegen diese Halle in Gang setzten und einen . künstlerischen Überlebenswillen und dementsprechende künstlerische Qualität auslösten und das Höchste an Darstellungskunst was jemals möglich war, so dass die Passauer Nazihalle, das Burgtheater und Hamburger Schauspielhaus und Berliner Ensemble weit hinter sich lassend, für über drei Stunden der globale Mittelpunkt unerreichter Darstellungskunst und zum alles überstrahlenden Leitstern der leuchtendsten Theatersternstunden geworden war.

Als dann Lambert Hamel in der Rolle des Bruscon und Otto Grünmandl als Wirt unter ihrem Regisseur Hans Lietzau im Rahmen der Europäischen Wochen in Passau angekommen waren, um hier den **Theatermacher** von TB aufzuführen, fanden sie in der Halle all das an Grauenhaftigkeit und Unspielbarkeit, was Theater umbringt und den Theatermacher an **Utzbach** in die Theaterverzweiflung treibt. Während die Regie früher hier aufgeführter Stücke gegen diese Halle ankämpfte und den halben Theaterfundus von Hamburg Frankfurt oder Zürich nach Passau schaffen musste, um die Halle halbwegs bespielbar zu machen, **kam die Niha so wie sie war der Aufführung des Theatermachers in einer Weise entgegen, welche idealer nicht sein konnte.** Der Regisseur Lietzau ließ die für seine Inszenierung vorgesehene Bühnenausstattung wieder nach München zurückgehen, da er keines Bühnenbildes, keinerlei das Wirtshaus von Utzbach nur entfernt andeutenden Bühnenelemente, keiner dieses Wirtshaus von Utzbach charakterisierender Fenster, keines Hirschgeweihes, keines Schweinegrunzens bedurfte. Die Nibelungenhalle, so wie sie war, wurde so die vollendetste Inkarnation von Utzbach, ein Über- Utzbach, der Theater- GAU von einem Utzbach und übertraf es nicht zuletzt wegen ihrer Nazilastigkeit mitsamt ihrer stumpfsten, aus allen Holzbalkenporen und Ritzen stinkenden NS-Parteitags und Nazivergangenheit an Authentizität.. Deshalb ließ **Hans Lietzau**, der Münchner Regisseur, **Lambert Hamel** als Theatermacher Bruscon und die anderen Rollen nicht auf der Bühne selbst, sondern auf einem schräg nach vorne in den Zuschauerraum hineinreichenden Bretterboden spielen,

der die Zuschauer miteinbezog. Da stand dieser körperlich unproportionierte Lambert Hamel mit den, verglichen zu seinem wuchtigen Oberkörper mit seinem breiten Schädel und seiner Stiernackigkeit, viel zu dünnen Beinen ganz verloren auf dieser großen leeren Bretterbühne, schwitzte aus allen Poren, wischte sich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirn und von seinem bulligen Nacken **und stand da, als die personifizierte Theaterverzweiflung an diesem Utzbach und eigentlich an dieser Passauer Nazihalle und an all denen in dieser Stadt, die in Kulturfragen das Sagen haben und alleamt Dilettanten sind, die keinen Begriff haben von wahrer Theaterkunst und deren Kunstniveau beim Holledauer Fidel und bei der lustigen Witwe stehen geblieben ist.** Und seine ganzen Beschimpfungen auf dieses grauensvolle Utzbach, wo er verurteilt ist, Theater zu spielen, alles traf in gleichem Maße auf diese Halle zu. *Diese bauwerkliche Hilflosigkeit, diese Wändescheußlichkeit, diese Deckenfürchterlichkeit, diese Türen und Fensterwiderwärtigkeit, diese absolute Geschmacklosigkeit!* Derart sich über Utzbach auslassende Beschimpfungen und Verfluchungen, welche litaneienartig in einem ununterbrochenen Monolog heruntergeladen werden, **wirkten wie eine Apotheose oder wie ein Abgesang auf diese zum Holzfällen und zur Schlachtung freigegebene Halle.**

Nach drei Stunden Aufführungsdauer und einem nicht endenwollenden Applaus und nachdem sich die Zuschauertribüne schon längst geleert hatte, **saß ich da, wie lange weiß ich nicht, in völlig Erschöpfung und nicht mehr derselbe, der ich zu Beginn der Aufführung gewesen bin. Was ist mit mir geschehen?** fragte ich mich, wie Gregor Samsa im ersten Satz der Erzählung von „*Die Verwandlung*“ von Kafka, der sich wie ich von seinem Bett nicht mehr erheben konnte. Mein heller Sommeranzug hatte sich grau verfärbt und meine mit Theaterschweiß vollgesogene Theatersommerjacke hing mir so schwer am Leib wie eine Röntgenstrahlenschutzjacke. Aber nicht weil ich wie der Theatermacher Bruscon unter der in diesem Nibelungenhallenutzbach herrschenden Hitze gelitten und mir auch seinerseits seine schweißtreibenden Ängste des am Theaterscheiterns mitgeteilt hatte, sondern weil ich, ich weiß nicht, warum und was da in mir ablief, vom ersten gesprochenen Satz des Theatermachers ab „*als ob ich es geahnt hätte*“ in einen Lachanfall geraten bin, der nach drei Stunden mit dem ebenso lautenden Schlusssatz „*als ob ich es geahnt hätte*“ sein Ende fand. **Mein unentwegtes, nicht mehr aufhörenwollendes, das Zwerchfell in einen einzigen Wundschmerz verwandelndes Lachen hatte wohl nicht so sehr die Gründe darin, dass diese völlig groteske Theatermacherfigur seinen Theaterperfektionswahn so völlig irre umsetzte und dass der Theaterverzweiflungsort Utzbach mit der Nibelungen-halle eine solch irrwitzige Symbiose eingegangen war, sondern war möglicherweise in tiefer angelegten Schichten meiner Person zu suchen, die mit bestimmten Theatererfahrungen, Theaterverstörungen in meiner Kindheit zu tun haben mussten und dieses Lachen ein befreiendes, ein therapeutisches, selbstheilendes Theaterlachen war.** Und spätestens nach den in die Halle hinein hineindeklamierten Sätzen wie diese „*ein gewisses Talent für das Theater, geborener Theatermensch, Theatermacher, Fallensteller schon sehr früh Ausbruch von Zuhause, Ohrfeigen Hiebe, Kopfstücke väterlicherseits von ganz unten heraufgearbeitet, totale gegenseitige Verachtung in gewisser Weise Infamie Selbstinfamie*“ ...ergaben sich für mich auch gewisse Zusammenhänge oder Erklärungen dafür, **warum ich begann, mich dann eine Zeit später mit dem Theatermacher zu beschäftigen,** was ich mir gern durch ihren Besuch in Münzkirchen im Saal des Wirtshauses Holzapfel morgen in 14 Tagen bezeugen lasse. In diesem Zusammenhang verwahre ich mich entschieden gegen die, in der Programmankündigung hinter meinem Namen in Klammern angegebene Berufsbezeichnung. „Lehrer a.D.“ lasse ich ja mit allem Vorbehalt noch durchgehen, meinetwegen, aber entschieden verwahre ich mich gegen die mir heute zugemutete Berufsbezeichnung „Schauspieler“. Welch eine ungeheure Degradierung meiner Person! **Ich bin nicht Schauspieler, sondern Staatschauspieler,** und das zweimal im Jahr in der Rolle des Theatermachers und zwar drüben in Österreich, in Münzkirchen, im Gasthaus Holzapfel. Das nächste mal wieder am 27. und 28. Februar 2009.

Verfasser: Peter Paleczek

E-Mail: peter.pal@t-online.de